

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 3 (1877)  
**Heft:** 8

**Rubrik:** Feuilleton : Fastnachtfeuer

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Pour la France.

Zu den Weltausstellungsfesten  
Geht die Schweiz zum großen Glück.  
Jetzo schallt der Ruf im Westen  
Jubelnd: Vive la république!  
Uns're Nähe wird sie heil'gen,  
Denn wir bringen Das und Dies.  
Ja, wir werden uns betheil'gen  
An der fete zu Paris.

Uns're Großen, uns're Weisen  
Suchen nach dem Gleichgewicht.  
Nach Canossa und nach Preußen  
Gehen wir vorläufig nicht.  
Zwar, sie wissen wohl am Besten,  
Wo sie jetzt der Gotthard drückt, —  
Doch lebt noch ein Freund im Westen,  
Dessen Sympathie uns glückt.

Mit den stärksten Herzensbanden  
Sind dem Franken wir vereint;  
Diesen Ruf in allen Landen  
Haben wir bei Freund und Feind.  
Und der Freund schenkt was Apartes;  
S. C. S. & N. O. B., —  
Alle wünschen sehr was Hartes  
In's geleerte Portemonnaie,

Gute Mien' zum bösen Spiele  
Machen sie; denn der Kredit  
Überwältigt die Gefühle, —  
Und sie feiern fröhlich mit.  
Ihre groß' und kleinen Sorgen  
Sind der Heimath zugewandt;  
Mit dem Dampfe und mit Borgen  
Fährt man durch das ganze Land.

Trotz und ungeachtet dessen  
Drängt's den freien Sohn der Schweiz,  
Dass beim Völkerfestzweck  
Er erscheine mit dem Kreuz.  
Wo die Völker froh sich tummeln,  
Wort und Wein das Fest verschönt;  
Dahin muß der Schweizer bummeln,  
Also ist er es gewöhnt.

Hört und staunet dann Franzosen! —  
Doch gewähret erst den Zoll; —  
Denn man braucht Gilet und Hosen, —  
Wie das Herz Euch preisen soll.  
Ja, wir werden uns erwärmen,  
Und wir bringen Das und Dies,  
Und wir fangen an zu schwärmen  
A la mode de Paris.

### Politische Betrachtungen des Josephus Weitguer.

Und ich behaupte, es ist sehr wichtig, daß der Bundesrath als Gesandtschaft überall den richtigen Mann in die Fremde schickt! So wurde Herr Dr. Roth am Berliner Hofe mit Auszeichnung empfangen. Gab doch der Fürst Bismarck vorige Woche zur Ehre Roth's, und zwar noch Abends, ein Nachtessen, was als ein überaus seltes Vorkommnis betrachtet werden muß. Und warum denn das Essen? Etwa aus Hunger? Gott bewahre; nein blos, weil Herr Roth „Roth“ heißt und nicht anders. Roth, Röthe, z. B. die Röthe der Bescheidenheit — Republik gegenüber Deutschland; Vergnügungs-Röthe wegen unverdienter Auszeichnung; Verlegenheits-Röthe helvetischer Jungfrau; Scham-Röthe wegen St. Gotthard, Morgen-Röthe politischer Freundschaft u. s. w. Ja, mache der Bundesrath so weiter; schick er noch Überall ebenso passende Farben, wie er Roth nach Berlin sandte.

Z. B. nach London einen Hrn. Grün; Bedeutung: bleiben wir uns grün, wir kaufen Thee. Nach Rom Herr Gelb, Farbe des edelmütigen Neides wegen so viel Nuntiussen, Bischofen, Kardinälen und Peterspensionen.

Um eines aber beneid' ihn recht,  
Dass er unfehlbar worden!  
Wir leider sind ein fehlbar Geschlecht,  
Das wissen sie aller Orten!

Für Paris Hrn. Weiß; dies beweist, daß man weiß: „was ihr für Republikaner seid“. Nach Wien Herr Violet; diese Farbe ändert sich am leichtesten in was man will, weil sie noch nicht recht bemerkbar, was da gut wär! Für Konstantinopel Herr Schwarz; die unschuldigste Farbenart, wovon nicht einmal der Sultan ein Narr werden kann. Nach Petersburg einen Herr Blau, denn wenn der Russ' ohnehin blau anläuft, wird er nicht eifersüchtig auf dieses Blau und der Friede bleibt gesichert. Nach Madrid Herr Weißgrau, was den glaubenswüdesten Stier nicht wütig macht.

Das Alles sind für unsern Bundesrath sehr beherzigenswerthe Vorschläge, welchen er hoffentlich seine Aufmerksamkeit nicht versagen wird. Ich will keine weiteren Farben suchen, weil wir leider unsern großen Staate gemäß noch nicht genug Gesandtschaften haben; hoffentlich wird's noch kommen; China, Japan, Persien zum Jean, zu den Käffern und Hottentotten, zu den Feuer- und Kalberanbetern, zu der Witwe auf Madagaskar u. s. u. so weiter. Ja, wir müssen diese Vertretung haben, sogar für Lichtenstein:

Denn herrlich, imponirend ist,  
Recht viele Diener haben;  
Wie sehr benieden ist ein Kind  
Mit zwanzig Dickenbaben!

### Feuilleton.

#### Fasnachtfeuer.

Wer über die Bedeutung der alten Sitte der Fasnachtfeuer gründliche Auskunft erhalten will, muß der deutschen Mythologie schon etwas scharf ins Gesicht schauen. Aber zu dieser zeitraubenden Untersuchung ist ungeachtet der gegenwärtigen Geschäftsstodung nicht Ledermann geeignet. Im Allgemeinen sei daher bemerkt, daß diese Feuer dem Winter und seinen Gesellen heimzünden sollten. Die ganze feindselige Sippshaft wurde dort hin gejagt, woher sie gekommen war, nämlich in das Reich Nebelheim. Es darf deshalb angenommen werden, daß schon zur Zeit der Völkerwanderung der „Nebelpalter“ eine anständige Rolle gespielt hat.

Nach dieser etwas weiter geholten Bemerkung liegt es uns um so näher, auf die diebstährigen Fasnachtfeuer einzutreten. Nicht nur die sinkenden Holzpreise sind diesen hellen Boten des Frühlings zu Statten gekommen, sondern auch der ungewöhnlich milde Winter, welcher vorübergang, ohne Allen, die es verdient hätten, recht eingehiezt zu haben. Man kann zwar nicht behaupten, daß bei dieser Temperatur Niemand den Schlotter bekommen habe. Nach heftig umschlagendem Zugwind hat Herr Dössenbach den Kuhnagel an den Fingern bekommen und mehrere Dichterinnen überlief eine Gänsehaut. Dagegen erfreute sich Kanzler Dürer der bekannten Unverfrorenheit. Immerhin steht so viel fest, daß dieser Winter eine Menge Brennstoff übrig gelassen hat, welchen unsere Knaben zu mächtigen

Fasnachtfeuern aufzuhüren konnten. Am See trat noch der günstige Umstand hinzu, daß die Flamme durch das Pech des rechtsufrigen Eisenbahnprojekts vergrößert wurde.

Treilich kann man sich nicht verbergen, daß die Feuer noch glänzender ausgefallen wären, wenn man es verstanden hätte, rechtzeitig alles rechtzeitige Material dazu zu nehmen, welches diesen Winter gar nicht in Angriff genommen worden ist. Warum haben die Knaben nicht daran gedacht, bei der Nordostbahn anzulopfen? Mit Freuden hätte sie ihnen den papierenen Vertrag, den sie mit dem Gründungskomitee der rechtsufrigen Bahn abgeschlossen hat, zur Verfügung gestellt. Warum wandte man sich nicht an die unabhängigen Liberalen der Stadt Solothurn, welche zur Bekämpfung einer einzigen Person einen Bund mit den Schwarzen geschlossen haben? Eine Wagenladung grüner und rother Plakate hätten sie abtreten können, mit denen man dem Volk die Röthe auf die Wangen jagen könnte. Auch gibt es im eidgenössischen Forstungsgebiet manchen versteckten Scheiterhaufen, der bis jetzt unberührt geblieben ist, inbegriffen die flammend rothen Nasen der Kapuziner von Olten, welche freudig durch die Nacht leuchten. Welches Vergnügen hätte es dem freiburgischen Abbe Kleiser verschafft, die Schriften von Segesser dem Feuer einzubreiten! Diese schöne Gelegenheit ist jetzt abermals vorbei.

Doch wir wollen zufrieden sein! Sind doch vor unsern Augen so viele schöne Feuer heruntergefallen, daß wir uns über mangelhafte Beleuchtung nicht beklagen wollen. In Zollikon sieg über den Mord von sechsundzwanzig mutverdächtigen Kägen eine Flamme der Entrüstung

**Menu**  
für das  
**Diplomaten-Essen in Bern.**

**Suppe.**

Suppe, welche man selbst angerichtet.

**Hors d'œuvre**

(laut Wörterbuch zu deutsch: Tadelnswerte Abschweifung vom Hauptgegenstande).  
Kleine Rüssel an Wahrheitlichkeitstrühe.

Verhakte Steuerzedel garnirt à la Wasbeichtmich.  
Besonderes.

Entrecôte à la Gotthard.

**Borgericht.**

Schweizerbrüi mit Stocherzern.  
Defizitragout à la Schleppjävel.

**Braten.**

Aktionäre und Obligationäre am Spieß.  
Magerzohni. Kritisalat.

**Zugegebenes.**

Piquante Erbsen aus „Handelszeitung“ und „Vaterland“.  
Gesetzesentwurfspudding und Reisetendumspüllen.  
Vor Ärger geschmolzene Gletscher.  
Saubere Früchte, Kulturlampstäfe, Freiheitsträume.  
Einlullungskasse.

N.B. Das Menu wird in allen Sprachen nochmals wiederholt. Das Reichen der Speisen geschieht französisch, das Fassenlassen deutsch, das Hinnunterwürgen schweizerisch, das Abzupfen englisch und alles Uebrige nach Belieben. Die Suppe darf nicht aufgegessen werden, da sie als Lieblingsgericht für das Volk aufbewahrt werden muß.

**Er muß nun einmal brummen.**

Herr Zürer hat in einem fort  
Jahraus, jahrein geweitert,  
Und wenn es nichts zu erben gab,  
Ach, Weh' und Fluch gezettert.  
Der gute Mann kann nichts davor,  
Das liegt in seinem Blute,  
Kein Diözen hilft und kein Gebet,  
Er hat es unterm Hute.  
Hat er denn nicht ein Erb' erwünscht,  
In ziemlich dicken Summen?  
Und dennoch gibt er noch nicht Ruh':  
Er muß nun einmal brummen!

zum Himmel auf, bei deren Anblit wir dachten: Das ewig Weibliche zieht uns hinan. Die Steinkohlenbegeisterung von Rheinfelden ist ebenfalls heruntergebrannt und glüht nur noch im Geheimen nach dem Dichterwort:

Keine Liebe, kein Feuer kann brennen so heiß,  
Als heimliche Kohle, von der man nichts weiß.

Denken wir ferner an den vielen Rauch, der in diesen Tagen aufwirbelt, so dürfen wir annehmen, daß es an allen diesen Orten auch ein Feuer geben muß. Herr Bachofner qualmt bis jetzt in die „Allgemeine Schweizerzeitung“ von Basel, die Gebersheianstalt von Kilchberg bis in den Schwurgerichtssaal. Der feuer speiende „Weinländer“ hätte beinahe den Spülnapf der eidgenössischen Finanzdirektion in Brand gesetzt. Aber diese Feuerwerkerie auf Distanz ist noch nichts im Vergleich zu dem Feuer im Elsaß, welches der stadtbermische Korrespondent des „Vaterland“ schon mehrmals gesehen haben will. Endlich darf man die basellandschaftlichen Primarlehrer, denen die Theuerungszulage in Rauch aufgegangen ist, damit trösten, daß ihnen wenigstens das ewige Licht übrig geblieben ist. Sollte bis nächste Fastnacht die eidgenössische Bündholzchensteuer zu Stande kommen, so werden sie den Werth dieser unverlöslichen Flamme noch besser begreifen. Im Uebrigen trösten wir uns in bösen und guten Tagen mit dem Spruch unserer Zeit:

Wo man raucht, kannst du getrost verharren,  
Arme Menschen haben nie Cigarren.

**Es ist aber Alles nicht wahr.**

Der Tag, wo Eisenbahnintrigen  
Und Millionenenschwindel fliehn,  
Wo Treu' und Glauben wieder siegen,  
Bei Fleiß und redlichem Bemübn';  
Ich seh' ihn kommen hell und klar,  
Es ist aber Alles — nicht wahr! —

Es kommt der Tag, wo seine Steuern  
Der Reiche progressiv bezahlt,  
Kein qui pro quo als Ungetreuer  
Dem Volke vor die Nase malt:  
Der Tag muß kommen nächstes Jahr,  
Es ist aber Alles nicht wahr! —

Der Tag, wo alte, fromme Sitten  
Der Väter wieder auferstehn,  
Wo Junkerschaft und Jesuiten  
Hübsch Arm in Arm zum Teufel gehn,  
Der Tag muß kommen nächstes Jahr:  
Es ist aber Alles nicht wahr! —

Der Tag, wo man Religionen  
Vertauscht an Religiosität,  
Wo jede der Konfessionen  
Die and're brüderlich versteht:  
Der Tag muß kommen nächstes Jahr  
Am dreißigsten des Februar!

Der Tag, wo wir nur Freiheit nippen  
Und Brüderinn von Bruderstand,  
Wo Freiheit schwelt auf allen Lippen,  
Wo treulich ruhet Hand in Hand,  
Das Schützenfest kommt nächstes Jahr!  
Wird's besser dann? — Warum nicht ga!?



**Herr Feu.** Nei, s'ist doch grüeli, was mer si esennig alles muß g'salle la; jetzt s'ift unsse Herr Stadtpräsident im Kantonsrath nebe dem schwarze Direktor Bangger.

**Fran. Stadtrichter.** Aber, bitti, Herr Feu, s'wird doch au nüd wahr sy?

**Herr Feu.** He natürl isches wahr; am letzthe Mändig händies b'schlosse!

**Fran. Stadtrichter.** Pah, eigeli mües das na e ganz lieblis Bild sy; es

schynt mer es liggi öppis ganz Testamentlis drinn.

**Herr Feu.** Aha! Sie meined, de Melchior mües e ghi de Michael spiela? Erstina, chomedsi mer wänd ems au go a'gäh'!

**Briefkasten der Redaktion.**

L. M. i. R. Wir begreifen wohl, daß diese Auslegung in den besagten Kreisen etwas Lärm verursachte, aber damit ist die Unrichtigkeit nicht dargebracht; übrigens sind uns von den verschiedensten Seiten auch Beifallsbekundungen zugekommen. — X. i. B. Die Sache bleibe nun für einmal ruhig liegen; allzu viel ist ungefund. — E. K. i. Z. Das schwarze, schwärzende Ereignis ist denn doch nicht so bedeutend, daß man die Leser damit befliggen und sich selbst damit an schwärzen dürfte. — K. M. i. S. Brieflich abgetan. — X. i. Z. Der „Krad“ läßt sich für uns nicht verwenden und abprobieren ist er ja längst durch die Tagespresse. Dank. — S. E. Wenn die „Kirchenzeitung“ in der traurigen Lage unserer Eisenbahnen den Finger und die Strafe Gottes seben will, so lassen wir ihr das kindliche Vergnügen. Wer sich übrigens so lange Jahre so schlechter Zeugung bedient, ist auch ein ganz geböhriger Puscher oder dann sehr schwach. — ? i. Basel. Und wenn sie auch noch so große Freude haben in Babel über diese Kneidereigeschäfte, uns fehlt der Raum und Lust, sie zu illustrieren. — H. i. H. Das passt auch bei uns, daß man einen Ehrenmann „Löli“ schimpft, und manchmal ist es dann sogar noch wahr. — J. i. F. In beutiger Nr. finden Sie die Porträts von Hayes und Tilden. Welcher von beiden sieht, das ist schwer zu errathen. — ? i. Z. Ihr Vorjüng macht uns so viel Vergnügen, daß wir ihn sofort ausführen lieben. Das Lachen schabet nie. — Spatz. „Als wir zu hundeln?“ Gruß. — Peter. Wird besorgt und aufgehoben. — P. S. i. C & H. i. H. Mit Dank acceptirt. — Verschiedenen. Die Auflösung der rätselhaften Inschrift gibt heute das Beiblatt.

**Auf den „Nebelspanster“ kann  
fortwährend  
unter Nachlieferung der bisher erschienenen Nummern  
abonnirt werden.**